Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 294. **Dienstag dem 17. Dezember 1901.** 8. Jahrgang.

Das kommende Branntweinsteuergesetz.

Der Reichstag war, wie noch erinnerlich sein dürfte, im Frühjahr nicht in Frieden auseinandergegangen. In langer, spannender, tragikomischer Verhandlung schloß er am 15. Mai unfreiwillig seine Sitzungen durch eine von der obstruirenden Linken erzwungene Beschlußunfähigkeit.

Es handelte sich damals bekanntlich um die Branntweinsteuernovelle, die in den Händen der nimmersatten Agenten des agrarischen Spiritus-Ringes schnell noch mit weiteren Vorschriften zu Gunsten des Ringes durchgedrückt werden sollte. Da bewährte sich der alte Spruch: Wer zu viel begehrt, erhält gar nichts — es fiel mit dem Gesetze auch die Brennsteuer am 1. Oktober. Wußte man bereits vorher, daß die Regierungsvorlage zum Nutzen des Spiritusringes nach dessen Diktat geschaffen war, so ahnte man doch nicht entfernt, auch in Sachverständigenkreisen, wie nöthig der Ring solche Hilfe durch die Gesetzgebung brauchte, das kam erst allmählich zum Vorschein. Der Ring hatte noch im verflossenen Betriebsjahr 39 Mark Abschlagspreis an die ihm angeschlossenen Brenner bezahlt, und wenn auch seine Lagerbestände stetig anwuchsen, prahlte er doch damit, daß ihm die Verwendung der Produkte keinerlei Schrierigkeiten bereite.

Allein trotz alles Ableugnens wurde doch festgestellt, daß die Beleihung der ins Ungeheuere gewachsenen Spirituslager den Leitern des Ringes arge Kopfschmerzen bereite. Das war ja auch ganz natürlich bei der Lage des Geldmarktes und der unsicheren Zukunft des Artikels. Dazu traf noch den bedauernswerthen Ring, nach agrarischer Denkweise, die arge Kalamität, daß die Kartoffelernte in diesem Jahre trotz aller trüben Jammerberichte im Ganzen sehr befriedigend ausfiel, und noch dazu die Kartoffeln gerade für Brennzwecke vorzüglich geeignet waren. Als natürliche Folge der Ringbildung kam hinzu: die starke Vermehrung der Brennereien. So setzte denn die Ringleitung ihre Abschlagspreise erst auf 35 und einige Tage später auf 33 Mark herab. Der nächste Produktionsausweis wird feststellen, daß zweifellos keine Einschränkung dadurch erzielt wurde. Nahm doch der Ring selber — mitunter unter schweren Opfern — Waare von Außenstehenden in seine schon übervollen Lager hinein. Aber er rechnete darauf: die Regierung wird ihre lieben Agrarier schon nicht verlassen. Es bleibt ja immer noch das Ergreifen der Klinke der Gesetzgebung zu Gunsten des Spiritusringes. Wie steht es mit diesem letzten Nothanker?

Formell ist ja weder „Nothgesetz“ noch Regierungsvorlage beseitigt. Ersteres ist sogar theilweise in dritter Lesung angenommen. Allein durch den Wegfall der Brennsteuer ist es gegenstandslos. So muß denn schon eine neue Plenarberathung erst die Verweisung an eine Kommission beschließen, zumal das „Nothgesetz“ mit seiner Erhöhung der Brennsteuersätze um 50 pCt. mit Recht viele Feinde auch unter den Brennern selber besitzt.

Es handelt sich jetzt in der Hauptsache um zwei Punkte, welche der um seine Existenz ringende Spiritusring nicht verfehlen wird, auf das energischste zu verlangen.

Einmal um Wiederherstellung und Erhöhung der abgelaufenen Brennsteuer; das Organ des Ringes fordert diese, da solche „Opfer“ dem Reiche ja nichts kosteten und das „Gewerbe“ willens sei, im Interesse der Ausdehnung des Konsums an gewerblichem Spiritus diese Last auf sich nehmen. „Opfer der Agrarier“ — das ist immer verdächtig.

Wie steht es damit in Wahrheit? Die Hauptlast der Brennsteuer trugen bisher nicht die ostelbischen Kartoffelbrenner, welche vielmehr überreichliche Erträge daraus einsäckelten, sondern die gewerblichen Kornbrenner, die nach Lage der Gesetzgebung große Betriebe sein müssen, um überhaupt zu rentiren. Wer giebt überhaupt dem Ringe das Recht, im Namen des Gewerbes zu sprechen? Die Steigerung des gewerblichen Spirituskonsums erfolgt auch ohne Brennsteuer sogar in größerem Maßstabe. Wohin diese ganze Prämienwirthschaft führt, zeigt drastisch der Verkauf von angeblich exportirtem Spiritus in Triest, der dem Ringe nach vieler Mühe geglückt ist. Er erzielte dort einen Preis von 14½ Kronen österr. Währ., während er 16 Mk. bei der Ausfuhr aus der Reichskasse erhielt. Diese Tollheit hat keine Methode. —

Und zweitens will der Ring mit aller Macht die Vorschrift durchsetzen, daß der Bundesrath alljährlich bestimmen solle, welches Quantum seiner Produktion der Brenner alljährlich denaturiren soll — bei Vermeidung einer Strafsteuer. Das Zentrum lehnte bei der Berathung des Entwurfes diesen ungeheuerlichen Vorschlag in unzweideutiger Weise ab. Wird es sich heute umstimmen lassen? Es ist dazu gedacht, die außenstehenden, sich stetig vermehrenden Brennereien gewaltsam in den Ring hinein zu treiben. Aber dann würde eine Ueberproduktion an gewerblichem Spiritus die Folge sein, welche dem Ringe jedoch nichts nützen würde.

Kurzum, wie man die Sache auch betrachten mag, dem Ringe wird schwerlich geholfen werden können, zumal bei der ohnehin überlasteten Situation des Reichstags. Er hat sein Schicksal auch vollauf verdient.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Was bringt der neue Zolltarif ein? Staatssekretär Graf Posadowsky hat berechnet, daß die Zölle nach dem geltenden Tarif 9,04 Prozent vom Einfuhrwerth der Waaren ausmachen und nach der Vorlage 12,2 Prozent betragen würden. Das wäre also ein Plus von 3,16 Prozent. Da der Einfuhrwerth 1900 6043 Millionen Mark betrug, so berechnet Graf Posadowsky danach eine Mehr-Einnahme an Zöllen im Betrage von rund 192 Millionen Mark.

Einen höchst ungünstigen Eindruck hat es in weitesten Kreisen gemacht, daß bei der ersten Lesung des Zolltarifs im Reichstage kein Vertreter der Hansestädte am Bundesrathstische in die Verhandlungen eingegriffen hat. Dieser Eindruck wird verschärft durch den Umstand, daß der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Frhr. v. Wangenheim, die Regierungen der Hansestädte direkt provozirt hatte durch die Aeußerung: „Wir wissen Alle, es dreht sich heute unsere ganze Wirthschaftspolitik um die Interessen der beiden großen Schifffahrtsgesellschaften Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerika-Linie. Aus Rücksicht auf diese beiden Gesellschaften wird eine Unzahl Konzessionen speziell an Amerika gemacht, damit wir nicht in die Lage kommen, von Amerika irgend welche Repressalien zu erfahren.“ Die Hanseatischen Regierungen schwiegen dazu. Und dieses Schweigen ist um so auffälliger, als der Hamburgische Bürgermeister Dr. Hachmann erst dieser Tage bei feierlichem Anlaß erklärte: Daß in sozialpolitischen und wirthschaftspolitischen Fragen der Gegenwart Hamburg bemüht sein müsse, „seine Stimme zu Gehör zu bringen und seinen oft selbstständigen Standpunkt mit nachdrücklicher Begründung zu vertreten, folgt aus dem Umstand, daß die Hansestädte ihrer Tradition und ihrer natürlichen Bestimmung gemäß und in Erfüllung ihrer historischen Pflichten häufig auf diesem Gebiete zu Prinzipien sich bekennen und zu Schlußfolgerungen gelangen müssen, die von den anderweit im Deutschen Reiche gegebenen Anregungen abweichen: dennoch aber Anspruch darauf erheben dürfen, nach ihrer Bedeutung weit hinaus über die Grenze und die Bewohnerzahl der freien Städte gewürdigt zu werden.“ Der „Hamb. Corresp.“, das Senats-Organ, erklärt, daß es ihm natürlich auch erwünscht gewesen wäre, wenn die Regierungen der Hansestädte ihre Stimme im Reichstage gegen den Zolltarifentwurf erhoben hätten. Aber das Blatt tröstet sich damit, daß trotz des Schweigens es keinem Zweifel unterliege, wie die Hansestädte und speziell Hamburg zur Zolltariffrage stehen. Eine merkwürdige Entschuldigung unentschuldbarer Unterlassung!

Die Erhöhung der Matrikularbeiträge preßt den einzelstaatlichen Finanzministern laute Wehrufe aus. Im sächsischen Landtage theilte bei der Berathung des Etats Staatsminister v. Watzdorf mit, daß für Sachsen eine Mehrbelastung von rund fünf Millionen Mark durch die Erhöhung der Matrikularbeiträge in Frage komme, und führte alsdann weiter aus:

„Die beklagenswerthe Gestaltung der Verhältnisse zwischen Reich und Einzelstaaten habe einen solchen Umfang angenommen, daß für die einzelnen Bundesstaaten die Gefahr einer finanziellen Erdrosselung durch Matrikularumlagen nahegerückt scheint. Aber man dürfe das Vertrauen haben, daß der Reichskanzler, sobald es die Umstände gestatten, umgehend mit entsprechenden Reformvorschlägen an die gesetzgebenden Faktoren des Reiches herantreten wird.“

Auch die „Kreuzztg.“ spricht die Erwartung aus, daß, „wenn die Zolltarifvorlage erledigt ist“, die Verbündeten Regierungen dem Versuch einer Neuregelung des finanziellen Verhältnisses zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten nähertreten werden. Ohne Einführung der Reichs-Einkommensteuer wird der Versuch schwerlich gelingen.

Was der Deutsche an Verzehrssteuer jetzt zahlt. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen von den im Reichshaushaltsetat für 1902 veranschlagten Einnahmebeträgen bei den Zöllen 8,36 Mk., bei der Tabaksteuer 0,21 Mk., bei der Zuckersteuer 2,03 Mk., bei der Salzsteuer 0,87 Mk., bei der Branntweinverbrauchsabgabe 1,96 Mk., bei der Maischbottichsteuer 0,29 Mk. und bei der Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 0,71 Mk. Das macht für eine Familie von fünf Köpfen mehr als 72 Mk. jährlich. Für Millionen von Familien bedeutet das eine Steuer in der Höhe des zehnten bis fünften Theils ihres Einkommens! Und das ist den Agrariern noch immer nicht genug!

Eine Junker-Pfründe. Der preußische Fiskus erhebt auf Grund der jüngsten Steuerreform keine Bergwerkssteuer mehr, dagegen ist den sogenannten Reichsunmittelbaren, den Standesherren, das Recht der Erhebung der Bergwerkssteuer nicht genommen. In einem der ergiebigsten Bergbaubezirke, in Recklinghausen, besitzt der Herzog von Arenberg neben dem Könige von Preußen das Verleihungsrecht der Berggerechtsame. Allerdings gratis macht die feste Stütze für Ordnung, Thron und Altar das nicht, sie verlangt ihre Regalabgaben, 7/10 bis 8/10 für jeden Zentner Kohlen, der in dem Bezirk seiner Gerechtsame gefördert wird. Im letzten Jahre machte das die Kleinigkeit von rund einer halben Million Mark aus. Da in diesem Bezirk im Laufe der Zeit noch eine ganze Reihe Schächte in Betrieb gesetzt werden, wird sich die Förderung und damit auch die Liebesgabe für Junker Arenberg bald auf das dreifache erhöhen. Die nicht minder wie der nothleidende Arenberg in glühendem Tascheninteressen-Patriotismus sich verzehrenden Kohlenbarone waren nun aber der Meinung, wenn der Staat auf die Bergwerksregale verzichtet, muß das auch Junker Arenberg. Die Zechenbesitzer strengten daher gegen ihren angestammten Bergherrn, der der Mühe, die Bergwerkssteuer anzunehmen, nicht enthoben sein wollte, einen Prozeß an, verloren aber in sämmtlichen Instanzen. Dem Herzog von Arenberg bleibt das durch nichts gerechtfertigte Privilegium, ohne die mindeste Gegenleistung, aus der Arbeit anderer sich zu bereichern. Was Junker Arenberg jetzt schon einheimst, ist gerade so viel, wie 500 Arbeiterfamilien überhaupt an Einkommen erzielen. Im nächsten Jahre wird der arme Herzog ungefähr den Betrag einziehen, den 1000 Arbeiter bei schwerster Arbeit kaum zu erschuften wissen. Da kann man verstehen, weshalb die „Edlen“ so unerschrocken für Liebesgaben-Politik und göttliche Weltordnung gegen den Umsturz kämpfen.

Auge um Auge, Zahn um Zahn! Aus Warschau übermittelt das „Wolff'sche Bureau“ folgende Meldung der russischen Telegraphenagentur: Deutsche Milchhändler hatten den russischen Landwirthen vorgeschlagen, sie sollten Butter, Quark und Käse nach Deutschland liefern, und hatten ihnen bereits Maschinen zur Herstellung der Produkte geliefert. Infolge der jetzigen Agitation gegen Preußen wollen die Landwirthe nichts mehr mit den deutschen Käufern zu thun haben und gaben die Maschinen zurück.

Kleine politische Nachrichten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird bei der Berathung des Etats des Reichsamts des Innern eine Resolution einbringen, daß die Zinkhütten-Verordnung nicht erst am 1. Oktober 1903, sondern schon am 1. April 1902 in Kraft treten soll. — Die Einberufung des preußischen Landtags zum 8. Januar wird amtlich im „Reichsanz.“ bekannt gegeben. — Ein gerichtliches Nachspiel sollen die Auslassungen einer Potsdamer Korrespondenz bezüglich der angeblichen „Duellantenrede“ des Kaisers haben. Unabhängig von dem Verfahren wegen Ermittelung des „Gewährsmannes“, hat die Militärbehörde einen Antrag auf die Einleitung eines Gerichtsverfahrens wegen Beleidigung gegen den Verbreiter der angeblich völlig aus der Luft gegriffenen Kaiserrede gestellt. — Bei der Stadtverordneten-Nachwahl in Schöneberg-Berlin errangen die Sozialdemokraten zwei Sitze; sie besitzen nun sechs. — Wie der „Köln. Ztg.“ aus Aachen gemeldet wird, beschloß die Stadtverwaltung zur Steuerung der örtlichen Arbeitslosigkeit, alle ausländischen Arbeiter, welche noch nicht zehn Jahre in städtischen Diensten sind, durch dortige zu ersetzen. — Der wegen des Duells gegen Leutnant Blaskowitz vom Jasterburger Kriegsgericht zu 2 Jahren Festungshaft verurtheilte Oberleutnant Hildebrand hat sich bei diesem Urtheil beruhigt und die Strafe im Glatzer Festungsgefängniß angetreten. — Das Landgericht I in Berlin verurtheilte den früheren Chefredakteur der „Königsb. Ostpreuß. Ztg.“, Bley, und den früheren Redakteur der „Tägl. Rundschau“, Massow, wegen Beleidigung des Landraths v. Hüllessem-Königsberg zu je 300 Mark Geldstrafe. Die Angeklagten hatten Hüllesem wegen seiner Unterstützung des Grafen Dönhoff-Friedrichstein bei der Reichstagswahl im Jahre 1898 angegriffen und ihm vorgeworfen, daß er sein Versprechen, sich bei der Wahl neutral zu verhalten, gebrochen, daß er den Grafen Dönhoff als konservativ bezeichnet hätte, obwohl er gewußt habe, daß der konservative Kandidat Graf Dohna war und daß er den Wahlbericht gefälscht hätte. — Das Kriegsgericht der 16. Division in Trier verurtheilte den Hauptmann Koch von der 9. Kompagnie des 29. Infanterie-Regiments wegen Unterschlagung von Kantinengeldern, Mißhandlung Untergebener, falscher Visirung der Dienstbücher und nicht vorschriftsmäßiger Bestrafung eines Untergebenen zu sechs Wochen Stubenarrest und Dienstentlassung. Von der Anklage der schweren Unterschlagung wurde er freigesprochen. Der Militäranwalt hatte 2½ Jahre Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere beantragt. Hauptmann Koch befand sich seit dem 16. November in Untersuchungshaft. — Vom 7. bis 14. Dezember sind im Stadt- und Landkreise Gelsenkirchen zwei Typhuskranke gestorben, 126 wurden als genesen entlassen. Der gegenwärtige Bestand an Typhuskranken beträgt 353. — Wegen Bilanzverschleierung, Vergehen gegen § 249 des Handelsgesetzbuches, verurtheilte nach mehrtägiger Verhandlung die Strafkammer in Leipzig die Direktoren und Aufsichtsräthe der „Leipziger Wollkämmerei“ zu hohen Geldstrafen; und zwar lautet das Urtheil gegen Corsica auf 7000 Mk., Offermann 11 000, Thieme 7000, Fuhrmann 7000, Hergersberg 500 Mk. Geldstrafe. Die Angeklagten sollen die Kosten des Verfahrens tragen. Sämmtliche Verurtheilte haben sofort Revision eingelegt. — Im Kommando der französischen Armee stehen wichtige Personalveränderungen bevor. Dem „Matin“ zufolge hat sich der Kriegsminister entschlossen, in Folge verschiedener bei den letzten Manövern vorgekommener Zwischenfälle, die einen

schlechten Eindruck hervorriefen, mehrere Generale und höhere Offiziere ihrer Kommandos zu entheben oder zu pensioniren.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber eine Brüsewitzerei wird dem „H. F." aus Wien berichtet: In einem Kaffeehause in St. Pölten kam es Donnerstag zu einem Rencontre zwischen einem höheren Offizier und einem Postbeamten, das an den Fall Brüsewitz erinnert. Der Leutnant Baron Fleischer stürzte sich ohne äußeren Anlaß auf den Postbeamten Wittmeier und bearbeitete ihn mit seinem Säbel derartig, daß Wittmeyer schwer verletzt nach Wien ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Als Grund für den Ueberfall wird angegeben, daß zwischen Baron Fleischer und Wittmeyer seit langen Jahren tödtliche Feindschaft besteht, die bei dem plötzlichen Zusammentreffen im Kafe zu dem skandalösen Vorfall führte.

Finland.

Wie brutal die russischen Gewalthaber in Finland vorgehen, dafür zeugt der folgende Vorfall, der sich bei der Vereidigung des finländischen Dragoner-Regiments in Villmannstrand zugetragen hat. Als nämlich das Offizierkorps den Treueid für den Zaren vor dem Generalgouverneur ablegen sollte, weigerten sich sämmtliche Offiziere, die Eidesformel, wie verlangt wurde, in russischer Sprache zu sprechen, und der Oberst des Regiments erklärte kurz und bündig, daß in Finlands Gesetzen keine Vorschrift zu finden sei, die die Ablegung des Eides in russischer Sprache verlange. Bobrikoff, der Generalgouverneur, gerieth darüber in höchsten Zorn, hielt dem Obersten die geballte Faust vor die Nase und rief: „Hier, mein Herr, haben Sie Finlands Gesetz!" Das wirkte so erbitternd auf das Offizierkorps, daß es wie ein Mann sein Abschiedsgesuch einreichte. Bobrikoff hat inzwischen schon den schlichten Abschied für den Obersten des Regiments erwirkt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze wird berichtet, Kitchener mache die größten Anstrengungen, um eine entscheidende Schlacht, die es seit Cronjes Kapitulation nicht gegeben hat, endlich herbeizuführen. Er bereite eine große Aktion auf den Bezirk Utrecht, woselbst Botha in der Gegend von Vryheid bedeutende Streitkräfte konzentrirt hat, vor und soll persönlich die britischen Armeekorps befehligen. Ein großer Zusammenstoß wird in englischen Blättern als nahe bevorstehend angekündigt. — Da ihre Taktik die Buren zur Vermeidung jeder größeren Schlacht zwingt, werden sie ganz sicherlich alles vermeiden, um Kitchener ins Garn zu laufen, damit er sie mit seiner großen Uebermacht erdrücken kann.

Ueber den Ueberfall von Piet Biljoens Lager meldet Kitchener nunmehr noch: General Bruce-Hamilton überfiel Piet Biljoens Lager bei Witkrauns, 16 Buren wurden getödtet, 70 gefangen genommen. Das Geschütz, das die Buren seiner Zeit Oberst Benson abgenommen hatten, wurde wieder erbeutet. Mackenzie, der mit Hamilton zusammen operirte, machte sechs Gefangene, darunter die Feldkornets Badenhorst und Swainpoole.

Das englische Kriegsamt veröffentlicht eine vom 13. Juli datirte Proklamation Kritzingers, die man am 8. Novbr. an die Thür einer Farm im Bergrevier Distrikt geheftet fand. Kritzinger erklärt darin, da die Annektirung bestimmter Distrikte der Kapkolonie vom November 1899 noch in Kraft sei, sei kein Bewohner aller dieser Distrikte berechtigt, Lebensmittel und Pferde in die Städte und englischen Lager zu liefern oder den Engländern über die Bewegungen der Burentruppen Nachricht zu geben, wie es von den englischen Behörden verlangt worden sei. Die Proklamation bedroht jeden, der die Proklamation nicht beachtet, mit der Entziehung seines Eigenthums oder je nach der Entscheidung der Offiziere Kritzinger's mit der äußersten Strenge des Gesetzes. Jeder Kaffer, der überführt wird, daß er den Engländern Nachrichten liefert, wird erschossen. — Da haben also englische Beispiele burische Sitten verdorben; denn Kritzinger zahlt den Engländern nur mit gleicher Münze heim.

Ein Blaubuch, das Sonnabend vom Kriegsamt in London veröffentlicht wurde, muß den Kindermord in den Konzentrationslagern zugeben. Nach dem Blaubuch sind in den Lagern im Oktober insgesammt 3156, im November 2807 Weiße, davon 4904 Kinder, von Juni bis November insgesammt 12441 Personen, davon 10113 Kinder gestorben. In den Lagern befänden sich 117964 Weiße. — Das offizielle Europa aber sieht diesem Kindermord, der schlimmer und furchtbarer ist als der bethlehemitische, Gewehr bei Fuß zu!

Cecil Rhodes schlägt in einem von den Londoner Zeitungen veröffentlichten Briefe an Milner vor, die in Südafrika dienenden Freiwilligen nach dem Kriege unter Gewährung von Land und einem jährlichen Geldzuschuß in Rhodesia, Transvaal und dem Oranje Freistaat anzusiedeln gegen die Verpflichtung zum Militärdienst daselbst. — Wenn nur erst der Krieg beendigt wäre!

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 16. Dezember.

Abermals durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verschuldet hat der aufsichtführende Beamte der Firma C. Behring. Bekanntlich fand am vorletzten Sonnabend Abend gegen 8 Uhr auf dem Elbe-Trave-Kanal infolge eines Zusammenstoßes eines Bering'schen Schleppers mit einer von ihm geschleppten Schute der Heizer des Ersteren seinen Tod in den Wellen. Auch dieser bedauernswerthe Mann ist ein Opfer der Fahrlässigkeit seiner Vorgesetzten geworden. Nach der Polizei-Verordnung für den Elbe-Trave-Kanal vom 28. August 1901 mußte die Schute mit zwei Mann besetzt sein. Es ist jedoch, wie uns von Augenzeugen bestätigt wurde, **kein Mann auf der Schute gewesen!** Hätte sich auf dem geschleppten Fahrzeug auch nur ein Mann befunden, dann hätte das Unglück durch Herumlegen des Steuers vermieden werden können. Das ist der zweite tödtliche, durch Fahrlässigkeit hervorgerufene Unglücksfall, der sich in wenigen Wochen im Bering'schen Betriebe ereignet hat. Wird man nunmehr seitens der Behörden energisch gegen diese Gesetzesübertreter, denen an dem Leben eines Arbeiters anscheinend nichts liegt, vorgehen; oder sollen sich noch weitere tödtliche Unglücksfälle in jenem Betriebe ereignen? Es ist **Pflicht der Behörden**, im Interesse der Arbeiter, die nur durch die traurigen Verhältnisse gezwungen sind, bei solchen Leuten in Arbeit zu treten, hier schleunigst eingehende Untersuchungen einzuleiten!

Strafkammer II. Freigesprochen wurde am Sonnabend die Ehefrau B., gegen welche bereits vor acht Tagen wegen einer Lappalie drei volle Stunden verhandelt worden war. Bekanntlich war die Angeklagte der Sachbeschädigung beschuldigt worden; die fand man darin, daß sie absichtlich auf die Treppe der Eheleute B—g einen Haufen Eies hingeworfen haben sollte. Das Schöffengericht hatte sie deshalb zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die Strafkammer gelangte jedoch zur Freisprechung; in der Urtheilsbegründung hieß es, daß das Gericht die That als festgestellt ansehe, in dem Delikt sei jedoch keine Sachbeschädigung, sondern vielleicht eine Beleidigung zu erblicken. Hierzu liege aber kein Strafantrag vor. — Der intellektuellen Urkundenfälschung und des Bettelns war der Tischler Z. angeklagt. Derselbe hatte hier gebettelt, sich jedoch bei Feststellung seiner Personalien eines andern Namens bedient und dadurch bewirkt, daß er unter diesem Namen m Register geführt wurde. 2 Wochen Gefängniß und vier Wochen Haft waren die Folge. — Ein roher Patron ist der landwirthschaftliche Arbeiter O., der schon häufig mit dem Strafgesetz in Konflikt gerathen ist. Derselbe hat am 30. Juni in einem Dorfe bei Lübeck ohne jeglichen Anlaß den Arbeiter K. durch wiederholte Faustschläge ins Gesicht derartig mißhandelt, daß dieser unter Umständen noch des einen Auges verlustig gehen kann, mindestens aber in starkem Maße in seinem Sehvermögen beschränkt wird. Nachdem er im Herbste als Thäter ermittelt worden war, bediente er sich noch eines falschen Namens. Wegen dieses Vergehens erhielt er 4 Wochen Haft, wegen der gefährlichen Körperverletzung jedoch 1 Jahr 6 Monat Gefängniß. — Eine schwere Beschuldigung. Der Arbeiter F., außer verschiedenen anderen Strafen bereits zwei Mal wegen hinterlistigen Ueberfalles mit drei resp. acht Monaten Gefängniß vorbestraft, war angeklagt, am Abend des 24. September zu Teutendorf den Arbeiter E. mittels eines Messers vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Der Sachverhalt ist kurz folgender: An genanntem Tage fand in Teutendorf ein Richtfest statt, an dem auch der Angeklagte als Musikant sowie seine Braut betheiligt war. Während Ersterer nach seiner Angabe nüchtern geblieben war, hatte seine Braut des Guten zu viel gethan, sodaß der Angeklagte sich veranlaßt sah, als zärtlicher Bräutigam seine spätere Ehehälfte auf ihre Kammer und ins Bett zu bringen. Doch die Kammer beherbergte bereits einen anderen Mann; zwar hatte dieser sich nicht in, sondern unter das Bett des Mädchens gepackt. Als dieser nun den Angeklagten mit seiner „theuren" Last hineinwanken sah, machte er sich schleunigst durch das Kammerfenster aus dem Staube. Der Angeklagte hatte ihn jedoch bemerkt und nahm nach kurzer Zeit die Verfolgung auf. Der fremde Mann war der Arbeiter W. jr., der auf eine Koppel geflüchtet war. Mittlerweile gesellten sich nun noch mehrere Personen hinzu und es entstand eine allgemeine Rauferei zwischen den Arbeitern T. und E., dem Gestochenen, einerseits und dem Angeklagten und W. jr., andererseits. Der Angeklagte will dann schließlich fortgegangen sein, das Gericht nimmt aber mit der Staatsanwaltschaft an, daß er mit dem Verletzten zusammen gerathen ist und diesem die gefährlichen Verwundungen mittelst des Messers beigebracht hat. Der Angeklagte hat bei seinen ersten Vernehmungen angegeben, er wisse von nichts; später aber, nachdem ihm die Anklageschrift zugestellt worden ist, hat er in einem Briefe mit aller Bestimmtheit T. als den Messerstecher bezeichnet. Nach mehrstündiger Verhandlung gestaltete sich die Sache für den Angeklagten äußerst günstig, für den Zeugen T. dagegen sehr ungünstig. Das Gericht war nämlich von der Unschuld des seit Oktober in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten vollständig überzeugt und sprach ihn frei. Dagegen wurde T. wegen dringenden Verdachts der Thäterschaft sofort in Haft genommen. — Erfolglose Berufung. Der Maurerlehrling K. war vom Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte, von dem Erntefest in Brandenbaum heimkehrend, auf der Herrenburger Chaussee in Gemeinschaft mit einem Anderen den Schiffszimmererlehrling B. durch Faustschläge mißhandelt und mittelst eines Messers nicht unerhebliche Schnittwunden beigebracht. Der Verletzte hatte zu dieser rohen That keine Veranlassung gegeben. Das Gericht erkannte auf Verwerfung der vom Angeklagten gegen obiges Urtheil eingelegten Berufung.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Dienstag gelangt Wagner's „Walküre" zum 2. Male zur Aufführung. Die Mittwoch-Vorstellung verdient ganz besonderer Erwähnung; denn zum ersten Male geht an unserem Theater das saftige Drama: „Die Macht der Finsterniß" von Graf Leo Tolstoi in Szene, welches Stück überall berechtigtes Aufsehen erregt hat, nachdem es während langer Zeit auch in Deutschland nicht zur Aufführung gelangen durfte. Freitag singt Herr Aloys Pennarini vom Hamburger Stadt-Theater die Titelpartie des „Siegfrid".

Die beiden Diebe, welche seiner Zeit den Pferdediebstahl in Zehmen verübten, sind in Hamburg ermittelt. Der hier gestohlene Wagen des Kaufmanns Voß ist dortselbst beschlagnahmt worden.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Der Senat hat die Senatoren Bartling und Dr. Fehling zu Kommissaren ernannt, um außerhalb des Enteignungsverfahrens die für den Landerwerb in Sachen des Baues der Lübeck-Schlutuper Eisenbahn u. w. d. a. erforderlichen Verhandlungen zu führen.

In das Handelsregister ist das Erlöschen der Firma Wilhelm Möller am 13. Dezember eingetragen worden.

pb. **Taschendiebstähle.** Am Sonnabend wurden drei Taschendiebstähle zur Anzeige gebracht, von denen einer auf der Hauptpost, einer in einem Geschäft in der oberen Johannisstraße und einer in einem Geschäft in der Breitestraße vorgekommen ist.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde der Kutscher eines hiesigen Kaufmannes, der dringend verdächtig ist, sich der Unterschlagung zum Nachtheil seines Dienstherrn schuldig gemacht zu haben. — Ermittelt und festgenommen wurden ein Tischler und ein Arbeiter, die einem zugereisten Arbeiter, mit dem sie zuvor gekneipt hatten und daher wußten, daß er noch ein Zwanzigmarkstück besaß, auf dem Wege von Stockelsdorf nach Lübeck in der Fackenburger Allee niederschlugen und ihn dann seiner ganzen Baarschaft beraubten. — Festgenommen wurden am gestrigen Tage 8 Personen wegen Bettelns und 1 Trunkener.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Aus dem sozialdemokratischen Verein für den 1. Hamburger Wahlkreis ausgeschlossen wurden am Freitag 18 Akkordmaurer. Insgesammt sind nunmehr aus den 3 Vereinen 140 Akkordmaurer ausgeschlossen worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf der Reparaturwerft in Rostock entstand am Freitag an Bord des Dampfers „Lydia Millington" ein nicht unerhebliches Schadenfeuer. Anscheinend sind Maschinenkohlen durch eingedrungene Feuchtigkeit derart erhitzt worden, daß sie zu schwälen begannen und schließlich in Brand geriethen. — Durch Zigeuner-Wahrsagen in den Tod getrieben ist eine Landfrau in Tellwang (Nordschleswig). Dieselbe hatte sich kürzlich durch eine Zigeunerin wahrsagen lassen und war seit dieser Zeit in Schwermuth verfallen. In einem solchen Anfalle erhängte sie sich. — Die städtischen Kollegien in Schleswig beschlossen, die Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft auf die Stadt zu übernehmen. — In Hamburg brachte ein Vermiether seinem Einlogirer im Streit schwere Stich- und Schlagwunden bei. Die Ursache des Streites waren Mietheschulden. — Nach dem amtlichen Hamburger Polizeibericht wurden in letzter Woche wegen Bettelns 131 Personen und wegen Obdachlosigkeit 221 Personen in Haft genommen. In Schutzhaft begaben sich 1285 Personen; auch ein Zeichen der Zeit! — Zwei schwere Sittenverbrechen wurden in Harburg an 2 kleinen Mädchen von einer bisher noch unermittelten Person verübt. — Der zur Wasserbauinspektion Tönnig gehörende Dampfer „Triton" ist in Cuxhaven gestrandet. Alle Mann der Besatzung sind, durch den Betrieb des Scheinwerfers unterstützt, durch ein Rettungsboot geborgen. Der Dampfer, der erst 1 Jahr in Betrieb war, ist wahrscheinlich verloren. — Auf der Bremer Bark „H. Hackfeld" wurden auf See 3 Seeleute durch eine Sturzsee schwer verletzt. Dieselben wurden gegen die Reeling geschleudert und erlitten Rippen- und Beinbrüche, sowie Kopfverletzungen.

Hamburg. Der Roman einer Baronesse. Die Baronesse Ottilie v. E., die seit einiger Zeit unter sittenpolizeilicher Kontrolle steht, wurde unter der Beschuldigung eines Taschendiebstahls verhaftet. Sie hatte sich, als sie noch in dem elterlichen Hause in Berlin weilte, hinter dem Rücken ihrer Angehörigen mit einem armen Maler verlobt und war von diesem verführt worden. Nun wurde sie von den Eltern aus dem Hause gewiesen, worauf sich auch ihr Geliebter von ihr lossagte. Die damals 17jährige Baronesse suchte sich als Kinderfräulein und später als Verkäuferin durch die Welt zu schlagen. Als jedoch ihr Zustand zu Tage trat, wurde sie aus der Stellung entlassen. Darauf wandte sie sich nach Hamburg, ergab sich dem Laster und gerieth mit der Sittenpolizei in Konflikt. Als die Baronesse dieser Tage von einem Lebemann zum Diner eingeladen war, stahl sie ihm das Portemonnaie aus der Tasche. Die Bedauernswerthe ist durch die Unvernunft der Eltern ins Verderben gestürzt worden.

Hamburg. Ein netter Stellvertreter Gottes. Der Unteroffizier A. von der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 84 in Schleswig hatte im letzten Frühjahr Dienst bei einer Uebung von Reservisten und benöthigte dazu einer Taschenuhr. Da er selbst keine besaß, lieh er sich die Uhr eines Musketiers seiner Kompagnie, die einen Werth von 20 Mk. hatte. Statt sie nun aber nach dem Gebrauch zurück zu liefern, gab er sie bei einem Wirth für 6 Mk. in Pfand. Der Musketier bat mehrfach um seine Uhr, wurde aber stets vertröstet. Schließlich erklärte A. ihm ungenirt, er habe die Uhr in Pfand gegeben. Der Musketier war empört, wagte aber nicht, gegen den Unteroffizier Anzeige zu erstatten. Die Angelegenheit sprach sich aber doch herum, der Feldwebel erfuhr davon und meldete es dem Hauptmann. A. wurde dann angeklagt und wegen Unterschlagung zu 4 Wochen Mittelarrest verurtheilt. Gegen dieses Urtheil wurde von beiden Seiten wegen des Strafmaßes Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht erkannte jedoch auf völlige Freisprechung, weil es in der That des A. eine Unterschlagung nicht erblickte. Gegen dieses Urtheil legte nun wieder der Kriegsherr Revision beim Reichsmilitärgericht ein, indem er sagte, das Oberkriegsgericht habe nur das Strafmaß, nicht aber die Schuldfrage nachprüfen dürfen, denn nur wegen des Strafmaßes sei die Berufung eingelegt gewesen. Das Revisionsgericht hob darauf das freisprechende Urtheil auf und verwies die Sache an das Oberkriegsgericht zurück. Dieses erkannte nach erneuter Verhandlung wieder auf eine Strafe von 4 Wochen Mittelarrest und Degradation. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde sodann gegen den Kanonier B. von der 3. Batterie des Fuß-Art.-Reg. Nr. 60 verhandelt. Derselbe war von dem Kriegsgericht wegen verläumderischer Beleidigung eines Vorgesetzten zu Freiheitsstrafe verurtheilt worden. B. hat dagegen Berufung eingelegt, weshalb sich das Oberkriegsgericht des 9. Armeekorps nochmals mit der Sache zu beschäftigen hatte. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage, für die ganze Dauer der Verhandlung wegen Gefährdung militärischer Einrichtungen und der militärischen Disziplin die Oeffentlichkeit auszuschließen. Das Oberkriegsgericht gab diesem Antrage statt. Nach mehrstündiger Verhandlung verkündet das Gericht in öffentlicher Sitzung das Urtheil dahin, daß der Angeklagte kostenlos freigesprochen wird.

Kiel. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen erhielt der Obermaschinistenmaat Schrader vom Torpedoversuchsschiff „Friedrich Carl" 8 Tage gelinden Arrest, der Mißhandelte, Heizer Geißler, wegen Achtungsverletzung und Beharrens im Ungehorsam in zwei Fällen, das letzte Mal vor versammelter Mannschaft, 4 Monate 14 Tage Gefängniß. Am 23. November war Geißler beim Maschinenaufklären thätig. Dabei wurde er von dem Obermaaten Schrader beim Zigarettenrauchen betroffen. Weil im Allgemeinen das Rauchen von Zigarren und Zigaretten wegen der damit verbundenen Verschmutzung in der Maschine verboten ist, befahl der Obermaat dem G., daß er die Zigarette fortlegen solle. G. that dies. Nach einer Weile wurde er von einem anderen Obermaaten jedoch wieder beim Rauchen betoffen. Obermaschinistenmaat Schrader erhielt davon Kenntniß und begab sich zum zweiten Male zu G. Dieser meldete, daß er mit dem Aufklaren fertig sei. Sch. sah am Kondensator nach, fand dort noch ein Tauende und ein Stück Holz liegen. Da auch dieses entfernt werden mußte, gab er einen dementsprechenden Befehl. G. zeigte sich, wie die „Kieler Zeitung" berichtet, „durch Geberden, Haltung und Gebrumm aufsässig." Als er sich mit dem Tauende und Holzende aufrichtete, erhielt er dann von dem Obermaaten einen Schlag in's Gesicht. Er warf Tauende und Holz nieder und wollte fortgehen. Auf den Befehl: „Heben Sie die Sachen auf!" gab er zur Antwort: „Nein, ich will erst zum wachthabenden Ingenieur und mich beschweren." Dabei blieb er trotz mehrmaligem entgegenstehendem Befehl und lief schließlich fort. Das Gericht geißelte die That des Geißler

scharf, die einen Vorgesetzten von sehr guter Führung soweit brachte, daß er vor Gericht kam, und erkannte über den auf 3 Monate 14 Tage Gefängniß lautenden Antrag des Vertreters der Anklage auf 4 Monate 14 Tage Gefängniß, während es Schrader wegen der im Dienst begangenen Mißhandlungen zu der Mindeststrafe verurtheilte. — Der Mißhandelnde einige Tage Arrest, der Mißhandelte 4½ Monate Gefängniß, das ist Kriegsgerichts-Recht! Nicht die That des Mißhandelnden wird vom Gericht gegeißelt, sondern die That des Mißhandelten. Daß eine solche Gerichtspraxis nicht geeignet sein kann, den Soldatenmißhandlungen entgegenzuwirken, dürfte einleuchtend sein.

Güstrow. Schwurgericht. Die Schlachterfrau Elsner zu Waren ist der vorsätzlichen Brandstiftung angeklagt. Sie ist von ihrem Manne verlassen und wohnt bei ihren Eltern, den Niemannschen Eheleuten. Im Oktober gingen die Hintergebäude des Niemannschen Grundstücks aus nicht aufgeklärter Ursache in Feuer auf. Die Angelagte soll nun während des Brandes der Stallgebäude in dem nur 6 Meter entfernten Wohnhause an der dem Feuer zugekehrten Seite 2 Fenster entzweigeschlagen und Ziegel vom Dache gestoßen haben in der Absicht, den hinüberschlagenden Flammen Eingang in das Wohnhaus zu verschaffen und dieses in Brand zu setzen. Die Angeklagte wurde freigesprochen. — In nicht öffentlicher Sitzung hatte sich zu verantworten der Arbeiter Friedrich Schröder aus Leezen wegen Sittlichkeitsverbrechens. Schröder wurde in eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus verurtheit. — Gleichfalls in nichtöffentlicher Sitzung wurde gegen den Fischer August Hildebrandt aus Dassow wegen Meineides und gegen den Dachdeckermeister Friedrich Düwerth aus Ludwigslust wegen Sittenverbrechens verhandelt. Ersterer erhielt 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, Letzterer unter Annahme mildernder Umstände 1 Jahr Gefängniß.

Lübecker Stadttheater.

Die Hochzeit von Valeni, Schauspiel in 4 Aufzügen von L. Ganghofer und Marco Brociner. Ganghofer, der bekannte Schilderer des bayerischen Lebens, hat in der Hochzeit von Valeni eine Dramatisirung des bedeutenden rumänischen Romans „Jonel Fortunat" von Brociner geboten. Als vor ungefähr elf Jahren dieses Stück hier als Novität gegeben wurde, da hatte es gleich wie heute einen äußeren Erfolg. Wir glauben nicht, daß diese Eintagsfliege recht oft uns beglücken wird. In der Hochzeit von Valeni haben wir ein Sensations- und Schauerstück, dessen Handlung gewiß nicht befriedigen kann. Krasse Effekte wechseln einander ab. Mit großem dramatischen Geschick sind die Szenen bühnenwirksam aneinandergefügt. Einen natürlichen Ton fanden wir nur in den wenigen Liebesszenen zwischen Pia und Jonel, sowie in einzelnen Theilen der Gerichtsverhandlung des letzten Aktes. Nina Sandow setzte in diesem Stück als Sanda ihr Gastspiel fort. Gerade die verschiedenartigen Nuancirungen dieser Rolle gaben der Dame hinreichend Gelegenheit, ihre vielseitige Kunst zu zeigen. Noch ungemein wirkungsvoller würde sie die Zuhörer packen, wenn ihr in den Momenten der Leidenschaft ein klangvolleres Organ zur Verfügung stände. Die Hauptkräfte unseres hiesigen Personals stachen gegenüber der Gastin keineswegs ab. Conrad Wiene als Jonel, Toni Zimmerer als Staatsanwalt Tschuku wußten durch Spiel und Haltung ungemein für sich einzunehmen. Liebreizend und innig gab Viola Pabst die Pia. Daß Seidler als Barbu und Sartory als Gutsherr von Valeni ganz am Platze waren, ist selbstverständlich; die Besetzung der übrigen Rollen war der Hauptsache nach gut. Ein volles Lob gebührt der Regie für die erzielten Leistungen.

-t.

Briefkasten.

Dienstag Abend 8½ Uhr (Abrechnung).

Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 14. Dezember.

Bauernbutter Pfd. 1,10 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,25 Mark, Hasen 3,30 Mk., Enten Stück 2,80 Mk., Hühner Stück 1,70 Mk., Küken Stück 1,40 Mk., Tauben Stück —,55 Mk., Gänse Pfund —,65 Mk., Flickgans 2,80 Mk., Schweinskopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1,— Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 6 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. —,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. Dezember.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1400 Stück, davon vom Norden —, von Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verlandschweine, schwere 59—60 Mk., leichte 59—61 Mk., Sauen 52—58 Mk. und Ferkel 56—60 Mk. pr 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen **Knaben** wurden hocherfreut
R. Tiede u. Frau, Clara, geb. Cruse.
Lübeck, den 16 December 1901.

Statt besonderer Meldung.
Gestern Abend entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unsere liebe, gute Tochter, Schwester und Schwägerin
Emma
im 14. Lebensjahre. Tiefbetrauert von ihren Eltern, Geschwistern und allen Anverwandten
H. Wiencke und Frau, geb. Drews.
Die Beerdigung findet am Dienstag den 17. Dec., Nachm. 3½ Uhr vom Trauerhause statt.

Gestern Morgen 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere kleine **Dora** im zarten Alter von 17 Tagen.
Tief betrauert von
Hermann Schümann u. Frau,
Lübeck, den 16. Dec. 1901. geb. Starß.
Beerdigung Mittwoch Morgen 7½ Uhr.

Für die vielen Beweise der Theilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, insbesondere den Vereinen und Kollegen sage meinen innigsten Dank.
Lübeck, den 16. Dezember 1901.
Frau Hübner Ww.

Umständeholber zum 1. Januar im Parterre-(Flügel)-**Wohnung** zu vermiethen
Hundestraße 80.

Ein heizb. Logis für 2 junge Leute
Dankwartsgrube 65.

Junge Frau sucht Beschäftigung
gleichviel welcher Art, auch zur Aushülfe.
Off. u **J M** an die Exped d. Bl.

Gesucht zu Ostern **500 Mark** nach 7000 M., Brandkassenwerth 12185 Mk. Näheres
Aegidienstraße 69/11.
Daselbst Kanarienhähne zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht 2 Paar gute Schlittschuhe für ein Mädchen von 11—14 Jahren und etwas gute Spielsachen. Off. mit Preisang. u. **S H** an die Exped. d Bl.

Ein 2schläf. und ein 1schläf. Bett
billig zu verkaufen
Aegidienstraße 24.

Neues Verticow und Commode
zu verkaufen Hundestraße 88 I.

Gestohlen ein neuer **Cirkelkasten** in der Gewerbeschule. Bitte abzugeben in der Expedition dieses Blattes, da der Thäter erkannt ist.

Geschäfts-Verlegung.
Meiner werthen Kundschaft zur gefälligen Nachricht, daß sich mein Geschäft jetzt
Große Burgstraße 11
(im Hause „Zum Großherz. v. Meckleub.")
befindet.
F. W. Lichtenstein, Barbier u. Friseur.

Tannenbäume
gute Auswahl, am Gaskandelaber bei der Mühlenbrücke. **Welzien & David.**

Nähmaschinen
reparirt **Fr. Busse, Königstraße 93,**
Fernsprecher 1292.

Elegante **Commoden** mit Pilaster und Canolen nur 16, 18, 19, 20 Mk. als sehr passende **Weihnachtsgeschenke** in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Hochelegante saubere **Nähtische,** 1 u. 2 säul. mit hübscher Einrichtung nur 13.50, 15, 16.50, 20 Mk. als sehr beliebte **Weihnachtsgeschenke** in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Gern genommene **Weihnachts-Geschenke** sind meine eleganten **Rauchtische** und kosten nur 3, 4.50, 5, 6, 7, 8, 10 50 Mk. in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Wiener **Lehnsessel** Stück 7 Mk.
Wiener **Schaukelstühle** Stück 20 Mk.
Schaukelstühle mit Plüsch 20 Mk.
Klappsessel mit Moquettetisch 18 Mk.
Ottomane mit gutem Bezug 35 Mk.
Sofas mit allen Bezügen von 25 Mk. an sind sehr praktische und nützliche **Weihnachtsgeschenke** und empfiehlt **Koch's Möbelhaus 45.**

Für Haltbarkeit wird garantirt!
St. Lorenz-Besohl-Anstalt
nur allein: **Catharinenstraße 45.**
Nur Handarbeit! — Nur prima Leder!
Herren-Sohlen mit Flecke . . . . . 1.75 Mk.
Damen-Sohlen mit Flecke . . . . . 1.25 Mk.
Kinder-Sohlen mit Flecke . . . . von 60 Pfg. an.
Tadellose Ausführung!

Die Conditorei u. Marzipan-Fabrik von
C. Braune
Mühlenstr. 21
— Fernsprecher 471 —
ladet zum Besuch der
Weihnachts-Ausstellung
höflichst ein.

Alte Buttermilch und Rückstände
(Schweinefutter)
werden wieder abgegeben.
Hansa-Meierei.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Häxstraße 32.

Wer Geld sparen möchte
kaufe seinen Weihnachtsbedarf an
Puppen und Spielsachen
sowie sonstigen Geschenk-Artikeln
„Zum billigen Laden"
27 Häxstrasse 27.

Puppenwagen
Sportwagen
Sämmtliche Spielsachen.
Mengstr. 18, Kupferschmiedestr. 11.
H. Gröper.

Empfehle mich zum Waschen u. Plätten.
Frau **Holst,** Elsewigstraße 40a.

Wichtig für Jedermann!
Die Rechte u. Pflichten des Miethers.
Von **Richard Lipinski.**
20. Auflage. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
bringe allen Freunden und Bekannten mein
Taback-, Cigarren- und Cigaretten-Geschäft
in freundliche Erinnerung. Gleichzeitig empfehle mein Lager in:
Rolltaback
Lübecker, Kopenhagener, Nordhäuser von Grimm & Triepel und Gebr. Ungewitter, Wanfried a/W.
Carl Wittfoot, Häxstr. 18

Rud. Kracht, Lübeck
Ratzeburger Allee 40
empfiehlt alle der geehrten Kundschaft bekannten Artikel in
Colonial-Waaren, Spirituosen, Weine, Manufactur-, Garderoben-, Schuhwaaren 2c.
bei billigsten Preisen und comptant mit
Extra-Rabatt,
schnelle, aufmerksame reelle Bedienung und bittet bei Bedarf um gefl. Zuspruch.
D. O.

Infolge großer Arbeitslosigkeit verkaufe meine Waare zu folgenden billigen Preisen:
Junges u. festes Rindfleisch Pfd. 40 Pf.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
Hammelfleisch Pfd. 50 Pfg.
Flohmen Pfd. 70 Pfg.
Pr. gekochte Mettwurst und Leberwurst 60 Pfg.
ff. Braunschweiger Wurst und Sülze 50 Pfg.
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.
NB. Sämmtliche Waaren werden im hiesigen Schlachthause geschlachtet.

Passendes
Weihnachts-Geschenk.
Uhren aller Art
Nur gute Waare! — 3 Jahre Garantie!

Durch Zufall eine Parthie
silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren v. 10 Mk. an.
Goldene Damen-Uhren von 15 Mk. an
Regulateure mit Schlagwerk „ 8 Mk. an
Silberne Knaben-Uhren „ 5 Mk. an
Stand- und Wecker-Uhren „ 3 Mk. an
Ketten in großer Auswahl
von 30 Pfg. an.
Versand nach außerhalb franko gegen Nachnahme.
Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet.
Reparaturen
billigst unter 1jähriger Garantie.
Johannes Probst
Uhrmacher
Lübeck, Große Burgstraße 53.

Garderobenständer, ff. pol nur 6 Mk.
Etagèren f. Nippes nur 10 und 11 Mk.
Bücherbörter für Kinder nur 4 und 5 Mk.
Stummerdiener, sehr hübsch, nur 8 u. 10 Mk.
Luthertische, sehr schön, nur 3, 3 50 u. 4 Mk.
Altdeutsche Börter, sehr stark, 1 50, 2—4 Mk.
Alles sehr praktische **Weihnachtsgeschenke** in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Laubsäge-Artikel:
Laubsägebogen, Bohrer, Laubsägeholz, Vorlagen.
Kerbschnitz-Werkzeuge
Messer, Beitel, Kerbschnitzholz, Vorlagen.
Lübeck. **J. F. B. Grube**
am Markt.

Spar-Club „So bi lütten."
Versammlung
am Dienstag den 17., Abds. 8½ Uhr.
Häxstraße 94.

Oeffentliche
Brauer- u. Brauereiarbeiter-Versammlung
am Mittwoch den 18. Decbr.
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Die Gefahren für die Brauerei-Arbeiter und unsere Aufgabe.
Referent: Kollege **Bauer-Hannover.**
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Einberufer.

Zum

Weihnachtsfeste

empfehle:

Lau'schen Kuchensyrup,
prima Weizenmehl,
sämmtliche Gewürze,
Wallnüsse, Haselnüsse,
Feigen, Datteln, Lichte,
Traubrosinen,
Krachmandeln.

August Vietig

Fischergrube 43/45.

Fernspr. 1026.

August Vietig

Fischergrube 43|45 Fernsprecher 1026

hält seine

Colonialwaaren-, Spirituosen-, Bier-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung

angelegentlichst empfohlen.

Neu für Lübeck. „Globus-Selbstschänker".

NB. **In Folge vielfacher Anfragen habe mich entschlossen, jetzt auch Bier auf Syphons abzuziehen, welche spätestens Weihnachten zum Versand kommen und nehme ich schon heute Aufträge entgegen.** D. O.

Neu für Lübeck. „Globus-Selbstschänker".

Garantirt reiner Korn. Ohne Hefenbeigeschmack.

Trinkt

anerkannt vorzügliche Qualität.

Zu haben:
In Korbflaschen à 20 Ltr., 10 Ltr., 5 Ltr., 1 Ltr.
„ Gebinden à 100 Ltr., 50 Ltr., 20 Ltr., 10 Ltr.
und im Kleinverkauf.

Ferner:

Sämmtliche Spirituosen, Rum, Cognac, diverse Weine.

August Vietig

Fischergrube 43/45.

Fernsprecher 1026.

Damen- warme Hausschuhe
1.50, 1.80, 2.50 bis 3 M.

Filzpantoffel
Kinder . . . 30 Pfg.
Damen . . . 35 Pfg.
Herren . . . 45 Pfg.

Kinder- warme Hausschuhe
60, 100 bis 180 Pfg.

Starke **Plüsch-Pantoffel** mit Ledersohlen
Kinder 65 und 70 Pfg
Damen 1 Mk.

Herren-Hausschuhe
mit u. ohne Lederbesatz
3 und 3.50 Mk.

Damen-Pelz-Pantoffel
mit Ledersohle, sehr warm
1.25 Mk.

Damen- Roßleder- Knopf- u. Schnürschuhe
3.50 bis 4.50 Mk.

Petersburger Gummi-Schuhe
in
allen Größen.

Blumenthal's Schuhwaaren-Lager

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

Reizende Neuheiten
in
Pantoffeln und Schuhen
in jeder Preislage.

Haus- und Tanz-Schuhe in eleganten Mustern.

Braune's Braune Kuchen sind die besten.

T. Buhrmann,
Holstenstrasse 23
empfiehlt
Lau'schen Kuchensyrup
Prima Dampfweizenmehl,
Prima süße Mandeln, extra groß,
Prima Succade, Orangeat,
sowie alle z. Bäckerei gehör. Gewürze,
ganz und gem. garantirt rein.
Wal- und Haselnüsse in je 3 Sorten
Traubrosinen, Krachmandeln,
Feigen, Datteln, Apfelsinen, Citronen.
Baumkuchen in großer Auswahl.
Lichte, Lichthalter, Lametta.
Alle übrigen Kolonialwaaren in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

---

27 Fischergrube 27.
Schulmappen
von 50 Pfg. an, sowie sämmtl. Lederwaaren z. b. bill. Preisen. Reparaturen prompt u. billig.

Achtung Holzarbeiter!

In Anbetracht der hohen Anforderungen, welche gegenwärtig an unseren örtlichen Fonds gestellt werden, beschloß die letzte Versammlung, auch für die letzte Dezember- und erste Januarwoche den Extrabeitrag zu erheben.

Die Lokalverwaltung.

Werthvolle Weihnachtsgeschenke: 7 Stck. elegante neueste Buffetts, außergewöhnlich billig, sowie auch passende Stühle und Ausziehtische in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck)

Versammlung
am Dienstag d. 17. Decbr.
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater.

Dienstag den 17. December. Anfang 7 Uhr.
67. Abon.-Vorst. 79. Vorst. 12. Dienstags-Abon.
Mit gänzlich neuer Ausstattung an Decorationen, Kostümen und Requisiten.
Zum 2. Male.
Die Walküre.

Mittwoch den 18. December. Anfang 7 Uhr.
68. Abon.-Vorst. 80. Vorst. 11. Mittwochs-Ab.
Zum 1. Male.
Die Macht der Finsterniss.
Drama in 5 Akten von **Graf Leo Tolstoi.**

Freitag den 20. December. Anfang 7 Uhr.
Gastspiel des Herrn **Aloys Pennarini** vom Hamburger Stadttheater.
Siegfried.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellind.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 294. Dienstag, den 17. Dezember 1901. 8. Jahrgang.

Das Fiasko des Millerand'schen Zehnstundengesetzes.

Man hat uns sehr oft die Fortschritte gelobt, die die sozialpolitische Gesetzgebung in Frankreich, „dank der Thätigkeit des Vertreters der Sozialdemokratie im Ministerium" gemacht habe. Wenn wir den Worten der Lobredner des Baron Millerand Glauben schenken wollten, so ist Frankreich „in eine Aera des energischen Arbeiterschutzes eingetreten und hat sich entschlossen an die Spitze der Sozialreform gestellt". Aber am meisten gefällt ihnen das Gesetz vom 30. März 1900 betreffend die Verkürzung des Arbeitstages. Nach Jaures habe dieses Gesetz Frankreich mit einem Schlage in die erste Reihe der europäischen Staaten auf dem Gebiet der Arbeiterschutzgesetzgebung gestellt. Wie bekannt, ist durch dieses Gesetz eine einheitliche Norm der Arbeitszeit für alle Kategorien der Arbeiter ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts festgestellt worden. Dabei soll der Arbeitstag bis 1902 — 11 Stunden nicht übersteigen, vom Jahre 1903 an $10^1/_2$ Stunden, vom Jahre 1904 an 10 Stunden. Aber dieses „ausgleichende" Gesetz war um den Preis der Vergrößerung des Arbeitstages der Kinder, deren Arbeitszeit nach dem Gesetz von 1892 auf 10 Stunden beschränkt war, erkauft worden. Nach ihrer Meinung konnte das von den Fabrikanten angewandte Ablösungssystem, das alle Vorschriften des Gesetzes aufhob, nur deshalb so stark sich entfalten, weil zwischen dem Arbeitstag der Männer und dem Arbeitstag der Frauen eine Differenz bestand. Ferner sahen sie einen besonderen Vorzug dieses Gesetzes darin, daß es das Ablösungssystem vollständig beseitigt. In dem von der Abgeordnetenkammer angenommenen Gesetzentwurf hieß es klipp und klar: „Jede Organisation der Arbeit nach dem Ablösungssystem ist verboten". Aber der Senat hat den Text geändert. Nunmehr lautet das Gesetz wie folgt: „Im Falle der Organisation der Arbeit in Posten oder aufeinander folgenden Schichten soll die Arbeit jeder Schicht ununterbrochen sein, mit Ausnahme der Unterbrechung für die Ruhepause." Nach der Meinung der Spitzenfabrikanten von Calais bezieht sich dieser Paragraph nicht auf die erwachsenen Arbeiter. Und so haben sie denn folgendes „geistreiche" System eingeführt: Die erwachsenen Arbeiter bilden zwei Schichten — eine arbeitet von $3^1/_2$ Morgens bis 8 und von 2 Nachmittags bis $7^1/_2$ Nachmittags, die andere von 8 bis $12^1/_2$ und von 2 bis $7^1/_2$. Die Frauen aber und die Kinder arbeiteten von 8 bis 12 und von 2 bis $7^1/_2$. Die Arbeiter widersetzten sich und streikten, aber erfolglos. Eine Berufung an das Gericht half nichts. Der Friedensrichter in Calais erklärte, daß die Fabrikanten auf dem Boden des Gesetzes stehen. Die Sache wurde an den Kassationshof übertragen. Dieser hat seine Entscheidung am 30. November bekannt gegeben. Sie giebt den Fabrikanten vollständig Recht. Der Kassationshof erklärt, daß das Gesetz vom 30. März 1900 keine Veränderungen in den Arbeitsbedingungen der erwachsenen Arbeiter mit sich bringe, daß es nur ihren Arbeitstag in solchen Werkstätten, wo auch die Frauen und Kinder arbeiten, verkürze und daß folglich das für die erwachsenen Arbeiter von den Fabrikanten organisirte Ablösungssystem keine Verletzung des Gesetzes bilde. Nun drängt sich die Frage auf: was hat denn eigentlich das so gepriesene Millerand'sche Gesetz den französischen Arbeitern gegeben? Da denkt man unwillkürlich an das berühmte von Marx angeführte Urtheil des englischen court of Exetequer, der in einem vor ihn gebrachten Fall am 8. Febr. 1850 entschied, daß die Fabrikanten zwar wider den Sinn des Gesetzes von 1844 handelten, dieses selbst aber gewisse Worte enthalte, die es sinnlos machten. „Mit dieser Entscheidung war das Zehnstundengesetz abgeschafft." Eine Masse Fabrikanten, die bisher noch das Relaissystem (System, nach welchem die Arbeit in den Fabriken ununterbrochen, von verschiedenen einander ablösenden Abtheilungen geleistet wird. Red.) für junge Personen und Arbeiterinnen gescheut, griffen nun mit beiden Händen zu. Mor.

Soziales und Parteileben.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Die fortgesetzte Knappheit an Beschäftigung hat im November an den öffentlichen Arbeitsnachweisen Deutschlands die Zahl der Arbeitsuchenden noch weit über die hohe Ziffer des Oktober hinaus, wo auf eine offene Stelle doch auch schon zwei Bewerber kamen, vermehrt. Auf 100 offene Stelle kamen im November 223,9 Arbeitsuchende. Im November v. J. war die Vergleichsziffer 169,3. Gegenüber dem Vorjahr ist an den Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarkt" angeschlossen sind, die Zahl der offenen Stellen um 2277 gefallen, die der Arbeitsuchenden dagegen um 12447 gestiegen. Wenngleich sich in diesen Zahlen auch nicht etwa das wirkliche Verhältniß am „offenen Markt" ausdrückt, sondern nur die gesteigerte Intensität des Suchens nach Arbeit, so ist doch auch diese ein Zeichen für die Lage des städtischen und insbesondere des großstädtischen Arbeitsmarktes. Die Zahl der Beschäftigten nach den Mitgliederlisten der Krankenkassen ging im Laufe des Monats um ein volles Prozent zurück, während sie in dem entsprechenden Monat des Vorjahres sich auf unveränderter Höhe erhalten hatte. Besonders stark war die Abnahme der Beschäftigten in Stuttgart (— 2,5 Proz.), München (— 3,6 Proz.), Mannheim (— 4,6 Proz.); Berlin dagegen verzeichnet in den bis jetzt bekannt gewordenen Kassen eine durchschnittliche Abnahme von nur 0,2, Leipzig 0,3, Charlottenburg 0,5, Dresden sogar eine Zunahme von 0,7 Proz., Chemnitz von 0,5 Proz. Den nothleidenden Gewerben (Metalle und Maschinen, Elektrizität, theilweise Textilgewerbe) steht in einigen kleineren Erwerbszweigen eine etwas lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften gegenüber; so in einigen Zweigen des Holzgewerbes, namentlich der Möbel- und Kistenfabrikation, in der Handschuhmacherei und (mit dem Weihnachts-Verpackungsgeschäft zusammenhängend) in der Kartonnagenherstellung.

Lieber Schutzmann als Lehrer. Bei der letzten Vakanz von Schutzmannsposten in Kaiserslautern hatte sich auch ein Lehrer aus dem rechtsrheinischen Bayern gemeldet. Die „Pfälz. Lehrerztg." schreibt hierzu: „Verfiel da ein Hülfslehrer des jenseitigen Bayerns auf den — uns allerdings nicht mehr überraschenden — Gedanken, sich um eine Schutzmannsstelle in Kaiserslautern zu bewerben. Er bemerkte in seinem Gesuch, er habe dieses Jahr seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger Genüge gethan und sei zum Gefreiten befördert worden. Am Schluß fügte er lakonisch hinzu, sein bisheriger Beruf könne ihn nicht befriedigen. Wer möchte diesem „gedienten Einjährigen" seinen Mangel an Berufsfreudigkeit auch verargen! Wer möchte sich darüber verwundern, daß er einen Posten für Militäranwärter mit 1200 Mk. Anfangsgehalt nebst freier Dienstmontur der entschieden niedriger eingeschätzten „Schularbeit" vorzieht. Warum sollte er allein in unserer realistischen Zeit den thörichten Idealisten spielen bei einem Hungerlohne von — selbst nach der Aufbesserung! — 800 Mk. bezw. 1000 Mk. vielleicht 8 bis 12 Jahre in Waldkrähwinkel oder Armensteinheim darben, um endlich mit 1200 Mk., was ihm jetzt eine schlechte Militäranwärterstelle bietet, weiterzuhungern? Garantirt ihm doch der Polizeidienst auch für die Zukunft weit günstigere Chancen! Bis er im Volksdienst die höchste Sprosse als definitiver Kulturpionier und Kirchenknecht erreicht, kann er es hier bei seiner Bildung zum Polikommissar einer größeren Stadt bringen, der in Bezug auf Gehalt und soziale Stellung mit keinem Lehrer tauscht."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der im Jahre 1884 an dem Knaben Thybulla in Skurz in Westpreußen begangene Mord, der sogenannte Skurzer Ritualmord, soll jetzt seine Aufklärung gefunden haben. Wie der „Berliner Zeitung" gemeldet wird, hat der katholische Schlachter Behrend, welcher seinerzeit dieses Mordes angeklagt, von den Geschworenen freigesprochen, bald darauf nach Minnesota (Vereinigte Staaten) auswanderte, dort jetzt das Zeitliche gesegnet und vor seinem Tode gestanden, daß er den Knaben Tybulla ermordet habe. — Verhaftet wurden in Küstrin zwei unbekannte jüngere Männer, wahrscheinlich Falschmünzer, die eine größere Anzahl falscher Zweimarkstücke dort verausgabt hatten. Bei der polizeilichen Vernehmung vergiftete sich der eine und war sofort todt. — Die Dattener Sektirerfamilie Kaschke, deren religiöse Verirrungen wir ausführlich schilderten, wurde s. Zt. in der Landesirrenanstalt zu Sorau interniert. Wie jetzt bekannt wird, konnte der 22jährige Franz Kaschke nunmehr aus der Anstalt entlassen werden, während sich seine Angehörigen noch unter ärztlicher Aufsicht befinden. Franz K. war an den bekannten Vorgängen in Datten nicht nur unbetheiligt, sondern sogar wegen seines passiven Verhaltens bei den Religionsübungen mehrmals Gewalthätigkeiten von Seiten der Fanatiker ausgesetzt gewesen. Man hatte ihn aber trotzdem längere Zeit in der Irrenanstalt observirt, da erfahrungsmäßig religiöser Wahnsinn häufig ansteckend wirkt, wie eine schlimme Infektionskrankheit. — „Kapitän Wilson", eine jener dunklen Gestalten, welche im Sternbergprozeß eine traurige Rolle spielten, ist Freitag früh im Krankenhause in Berlin gestorben. „Kapitän Wilson", der im Alter von 41 Jahren stand, wurde bekanntlich am 29. November wegen Meineids zu $2^1/_2$ Jahren Zuchthaus und einjährigem Ehrverlust verurtheilt, bald darauf aber seines Gesundheitszustandes wegen nach der Charitee gebracht. — Aus Sorge um die Zukunft haben sich Donnerstag Abend in Berlin die Frau des Droschkenkutschers Wilhelm Brendemühl und deren Schwester erhängt. Das Ehepar B., mit dem die Schwester der Frau seit 18 Jahren zusammenwohnte, befand sich in ärmlichen Verhältnissen, die noch durch die Sorge für den 16jährigen Sohn, der keine rechte Lust zur Arbeit hatte, vermehrt wurden. Als nun schon seit längerer Zeit der Verdienst des Mannes immer geringer wurde und auch der Sohn keine Arbeit finden konnte, hatten die beiden Schwestern beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Als Br. Donnerstag Abend nach Hause kam, fand er die beiden auf dem Flur der Wohnung an Kleiderhaken erhängt. — Auf einem Teiche in Elbingerode, der eine schwache Eisdecke trug, sind mehrere Kinder eingebrochen. Ein Theil derselben ist ertrunken. — Die „Frankfurter Zeitung" berichtet aus Aachen: In der Nähe von Malmedy verübte ein Unbekannter einen Lustmord an einem 19jährigen Mädchen. — Der Pole Nowicki, der Mörder der Wittwe Heßler in Aschaffenburg, ist Freitag früh in Würzburg hingerichtet worden. — Zu dem Selbstmordversuch im Standesamt in München ist noch Folgendes mitzutheilen: Im Ganzen fanden drei Trauungen statt und bereits bei den beiden ersten war die betreffende junge Dame zugegen. Während der folgenden Pause von etwa acht Minuten eilte das Mädchen in auffallend erregtem Zustande über die Treppe hinab — jedenfalls zu einem in der Nähe wohnenden Waffenhändler, bei dem es einen Revolver von kleinem Kaliber erwarb — und ebenso eilenden Laufes kehrte sie wieder ins Standesamt zurück, wo inzwischen die dritte Trauung ihren Anfang genommen hatte. In deren Verlauf beging die Unglückliche den gemeldeten Selbstmordversuch. Beim Transport über die Treppe rief sie in Erkenntniß der begangenen That: „O mein Gott, was hab' ich angefangen!" — In der Nacht zum Freitag wurden in Tarent ein starker, in Messina zwei leichte Erdstöße verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet. Auch in Catania, Reggio di Calabria und Lecce wurde das Erdbeben wahrgenommen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung verhandelte die Strafkammer in Bochum unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wider den

---

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der kalte Nordwind pfiff um das Häuschen und schleuderte große Schneemassen gegen die Fenster.

Man ging von der Straße direkt in die Stube hinein. Den einen Theil derselben nahm der Ofen ein, den zweiten füllte eine alte, morsche Bettstatt und ein Schrank aus, im dritten Theile standen mehrere rohe Bänke an der Wand entlang. Dort führt auch eine Thür in das Nebengelaß.

Als Sergei eintrat, saßen auf den Bänken eine Anzahl Mädchen im Alter von sechszehn bis zwanzig Jahren. Jede hatte einen Spinnrocken vor sich, den sie träge und schläfrig bewegte. Das Spinnen ist meist nur Vorwand für die sibirischen Abendunterhaltungen. Um den eigenartigen Leuchter — einem viertheiligen Eisenbecken auf hoher Stange — tummelte sich ein jüngeres Mädchen und warf immer ein neues Holzscheit auf den Leuchter, wenn das vorige ausgebrannt war.

In einem Winkel stand ein junger Bursche und sang eine eintönige Weise, zu welcher ihn die Mädchen näselnd und wirr im Chor accompagnirten.

Die „Soldatka" lag auf dem niedrigen Ofen, den struppigen Kopf in die knöcherne Hand gestützt und stierte gedankenlos in die Kammer. Ihr Auge war glanzlos, die Wange eingefallen, das Haar grau melirt. Wie sie so vor sich hinbrütete, gedachte sie vielleicht vergangener Tage, wo sie noch gefeiert und bevorzugt war.

Der Eintritt des Fremden störte weder die „Soldatka" noch die Mädchen. Sie erhoben nur für einen Augenblick träge den Kopf und senkten ihn dann wieder automatisch, doch erwiderten sie den freundlich gebotenen Gruß.

„Wie gehts euch, meine Täubchen?" redete Sergei die Dirnen an, die nun alle neugierig zu ihm hinblickten.

„Danke, danke!" schrieen sie wirr durcheinander.

Nach Landessitte, ohne erst zu fragen, nahm Sergei Platz. Er seufzte. Wie lange hatte er fröhliche Menschen entbehren müssen. Er war ermüdet und die Wärme in der Stube that ihm wohl. Er zog aus seiner Felltasche einen kleinen Mundvorrath hervor und begann zu essen.

„Warum singt ihr nicht mehr?" fragte er nach einer Weile.

„Wir möchten gern wissen, woher ihr kommt", antwortete eine.

„Ach so! Seid ihr aber neugierig! — Nun, ich komme von jenseits des Jenissei und will nach Rußland — meiner Heimath."

„Oh!" machten die Mädchen.

Ueber das stark gealterte Gesicht Sergei's huschte ein schmerzvolles Lächeln, das aber gleich darauf wieder dem stereotypen Ausdruck einer wilden Bitterniß wich.

„Nun, so singt nur weiter. — Thun euch denn die Kehlen nicht weh?" fügte er nach einer Weile hinzu, als ihm der Rauch, welcher die Stube durchzog, einen heftigen Hustenanfall brachte. „Hier ist's ja zum Ersticken. Zündet doch Lichte an!"

„Wir haben keine."

„So kauft welche, hier ist Geld", sagte Sergei, und warf eine Anzahl Kupferstücke auf den Tisch.

„Oh, das ist ein Mann, der Geld zu Lichten hat!" riefen mehrere Mädchen verwundert. Ihr seid wohl recht reich?"

„Na, es geht, wenn ihr das Reichthum nennt, wenn man bei fast zwanzigjähriger harter Zwangsarbeit sich glücklich so viel erspart hat, daß man sich bis in die Heimath durchschlagen kann."

„So seid ihr gar ein Verbannter?"

„Das war ich. Man hat mir endlich die Freiheit gegeben."

Allmählich traten noch mehrere Burschen ins Zimmer, das sich bald von den dünnen Talglichten erhellte, welche in eine Schnitze in Gestalt einer Taube gesteckt wurden. Die Taube gilt auch bei den Sibirern als Symbol des heiligen Geistes, welche, wie sie meinen, durch sich selbst, auch ohne Leuchtstoff, Licht verbreitet.

Wieder begann der Gesang, bald in lachenden, wirbelnden Tönen, bald mit monotoner Trauer sich endlos hinziehend. Wie tönebegabte Maschinen plärrten die Mädchen vor sich hin; was sie inzwischen spannen, daraus konnte kaum ein Strick gewunden werden.

Endlich hörte der Gesang auf und es wurde eine Kollekte auf Schnaps vorgeschlagen. Sergei mußte natürlich am meisten beisteuern und er that es willig, befand er sich doch seit langer Zeit wieder einmal unter fröhlichen Menschen. Als die Gläser gefüllt waren, sprang auch die alte Soldatka lustig wie eine Zwanzigjährige vom Ofen herunter und wurde geschwätzig.

Einer der Burschen ergriff eine Balalaika und begann zu musiziren. Die Melodieen, die er griff, klangen den Kosakenliedern ähnlich; sie waren weich, energielos und entbehrten jeden charakteristischen Ausdrucks. Derselbe todtefarblose, einförmige Ton kennzeichnet die sibirische Steppe, das sibirische Lied und den sibirischen Tanz; Alles ist langgedehnt, endlos, ohne Herz und Seelenlust. Und doch tanzen die Russen leidenschaftlich bis zum Hinfallen, gleichviel, mit welchem Instrument aufgespielt wird; sie ähneln darin den Negern, welche bekanntlich jede Musik in tolle Aufregung versetzt und hätten sie auch einen Augenblick vorher die entsetzlichsten Prügel ausgestanden.

So rasten denn auch die Mädchen in dem kleinen Raume umher und verrenkten in seltsamen Bewegungen den konvulsivisch zuckenden Leib.

Schneider Karl Lücke aus Essen. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängniß. — Wegen Majestätsbeleidigung durch eine unpassende Aeußerung in einem Gasthof ist in Potsdam ein Steinsetzer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Der Hungerzoll. Die Gattin des freikonservativen Abgeordneten Arend, Olga, geb. Morgenstern, veröffentlicht in dem Organ der freikonservativen Brodzoll-Erhöhungs-Schwärmer, der „Post", eine in skandirten Zeilen gehaltene, mit Endreimen versehene Betrachtung über die Wirkungen des Hungers auf Kinder und Mütter. Es heißt in Betrachtung:

Wer schaut von euch Kindern das Morgenroth?
Einen Tropfen Milch! Mein Kind erstickt — —
O, helft nur, helft, eh' das Leid mich erdrückt!
Kein Wasser, daß seinen Durst ich stille — —
O, Vater im Himmel — es geschehe Dein Wille! —
Und doch — sollte, Herr, Dein Wille es sein,
Daß im Elend sterben die Kinder mein
Und alle die anderen unschuldigen Kleinen?
Vernimmst Du nicht ihr Wimmern, ihr Weinen?
Siehst nicht, wie das Fieber sie verzehrt,
Wie des Hungers Qual ihr Leid vermehrt?
Fühlst nicht die grausame Herzenspein
Der Mutterliebe, machtlos zu sein
Und nichts zu vermögen, die Kinder zu retten?
Kein Lager, sie weich und sorgsam zu betten?
Für ihre Blöße kein Linnen, kein Kleid,
Kein Labsal, das sie von Schmerzen befreit?
Und Weihnacht?!
Nur lauschend, wie nah' schon der Tod,
Ihn beinah begrüßend als Freund in der Noth,
Der ihren Qualen ein Ende bereite,
Der sie zu ewigem Frieden leite.
Und doch — sie verlieren? Die einzige Habe,
An der ich mein thränendes Auge noch labe?
Was — außer ihnen — blieb mir vom Leben?

Wie kommt, wird man verwundert fragen, die getreidezollbegeisterte „Post" dazu, dieser Schilderung Raum zu gewähren, die sich wie eine Ausmalung proletarischen Elends nach der Erfüllung der Agrarierforderungen auf Verdoppelung aller Kornzölle, Erhöhung der Fleischzölle 2c. ausnimmt? Ist der „Post" das rabiate Eintreten für die agrarische Zöllnerei leid geworden und will sie jetzt die Gemüther der Bündler erweichen? Doch nein: das kommt vielleicht erst später, wenn die Noth infolge des Niederganges der Industrie noch größer geworden ist; wenn die Zahl der Arbeitslosen mindestens zehnmal größer ist, als die Zahl der „nothleidenden" Liebesgabenempfänger aus der Sphäre der geflickten Strohdächer. Vorläufig nämlich befaßt sich die Hunger-Poesie der „Post" mit den — Buren- und Burenfrauen!

Wahlagitation mit Chorälen und Posaunen. In welcher pharisäischen Weise von gewissen konservativen Kreisen das Christenthum zu einem Mittel der Wahlagitation herabgewürdigt wird, zeigen recht drastisch einige Vorkommnisse bei den Stadtverordnetenwahlen in Barmen. Wie wir der „Barm. Ztg." entnehmen, wurde von den vereinigten Konservativen und Geistlich-Sozialen nach Bekanntgabe der Niederlage der vereinigten Liberalen und des Zentrums im evangelischen Vereinshause ein „Nun danket Alle Gott" angestimmt und in derselben Weise nach der Stichwahl die Wahl von drei Konservativen und eines Sozialdemokraten gefeiert. Vor der Wahl hatten evangelische Geistliche von der Kanzel herab zur Wahl von „christlichen Männern" aufgefordert; die konservativen Agitationsversammlungen schlossen mit Posaunenchören der Jünglingsvereine. Das Stoecker'sche „Volk" spricht ihnen dafür noch ganz besondere Anerkennung aus: „Zum Lobe der Barmer Jünglingsvereinler muß gesagt werden, daß sie in diesem Kampfe — jedenfalls nach der Meinung ihrer Mütter und Ehehälften — mehr wie ihre Pflicht gethan haben. Ueber drei Viertel der thätigsten Mitarbeiter waren Freunde aus diesen Vereinen, und wenn zwischen der Arbeit „Die Sache ist dein, Herr Jesu Christ" angestimmt wurde, so war man sich darin eins, daß er, der Herr, welcher Wolken, Luft und Winden, giebt Wege, Lauf und Bahn, auch seiner Sache zum Siege verhelfen könne." Man sieht, der Fanatismus der Orthodoxie schreckt selbst vor einer Profanation des Christenthums nicht zurück.

Ein lustiges Duell hat zwischen einem Osterwiecker und einem Herrn aus Badersleben auf dem Scheibenstande in Badersleben stattgefunden, wobei nicht Säbel und Pistolen, sondern — je 25 Kartoffeln (Magnum bonum) die entscheidende Rolle spielten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Sitzt da eines Abends in der Wirthschaft bei Peter Pudenz eine fröhliche Gesellschaft beim Glase Bier und kritisirt lebhaft die Insterburger Duellaffäre, als ein Anwesender meint, es sei sehr wohl möglich, Abends bei vorgerückter Stunde und genügender Dämmerung Jemandem das Leder zu versohlen, während ein Anderer das Gegentheil behauptet. Aus dieser anfänglich ganz harmlos geführten Meinungsverschiedenheit entspinnt sich ein Streit; man wird gegenseitig laut, springt auf, und es greift bereits Jemand nach dem Bierglase, als ein Dritter dazwischen tritt und ein Duell auf Kartoffeln vorschlägt. Gesagt, gethan. Man einigt sich auf 15 Meter Abstand und 25 maligem Kartoffelwechsel — es werden die Unparteiischen ernannt, sowie auch der Arzt sofort benachrichtigt. Das Duell sollte am nächsten Nachmittag 4 Uhr stattfinden; pünktlich waren Alle zur Stelle. Ein von beiden Seiten versuchter Ausgleich kurz vor Beginn der gefährlichen Handlung wurde mit wüthenden Blicken beantwortet, und so mußte denn das Spiel auf Leben und Tod seinen Anfang nehmen. Das Ergebniß war: sechs blaue Stellen, einige zertrümmerte Fensterscheiben in Pudenz' Veranda und unbändiges Lachen seitens der Zuschauer. Darauf versöhnliches und gemüthliches Beisammensein bis zu später Abendstunde.

Eine Flaschenpost, die am 4. September ds. Js. in der Nähe von Algier von Bord des Dampfers „Stambul" den Meeresfluthen übergeben wurde, hat eine weite Reise zurückgelegt, ehe sie wieder in die Hände des Absenders gelangte. Am 19. November fand der dänische Nordseefischer Josephsen aus Vangsaa die Flasche in der Nordsee 2 Meilen von Hanstholm und übersandte sie dem in Naumburg a. d. S. ansässigen Absender, dessen Adresse auf einer Visitenkarte in der Flasche enthalten war. Die Karte, die dem „Berl. T." vorgelegen hat, ist von der weiten Seereise sehr mitgenommen, sie sieht schmutzig gelb aus und hat braune Rostflecke.

Von einer Teufelaustreibung wissen Schweizer Blätter aus dem Kanton Wallis zu berichten. In Finshauts (Bezirk St. Maurice) erkrankte ein 15jähriges Mädchen, wie es scheint, an nervösen Anfällen. Statt zum Arzte zu schicken, lief man zum Pfarrer, der das kranke Kind in die Kirche bringen ließ, wo er es nach allen Regeln des Exorcismus behandelte. Allein der Dämon wich nicht trotz mehrmaliger Beschwörung. Da der gewöhnliche Pfarrer nicht helfen konnte, berief man einen Kapuziner, die solche Dinge besser verstehen sollen, aber auch diesem widerstand der Teufel, und nun schleppte man die Bedauernswerthe in das Kloster nach St. Maurice, wo wiederum vergeblich exorcistische Experimente mit ihr vorgenommen wurden. Die aufgeklärteren Theile der Bevölkerung verlangen, daß die Behörden dieses krassen Falles von Aberglauben sich annehmen sollen.

Die Uebertragbarkeit der Tuberkulose von Thieren auf Menschen dürfte neuerdings durch ein Vorkommniß auf dem Berliner Schlachthof bestätigt sein. Zwei Arbeiter, die damit beschäftigt sind, aus den Kadawern der der Kochanstalt zum Sterilisiren überwiesenen Rinder 2c. die tuberkulösen Auflagen zu entfernen, haben, wie die „Allg. Fleischer-Ztg." mittheilt, sich bei ihrer Arbeit infizirt und Lupus an den Händen bekommen. Auch der Brooklyner Arzt Barney hat anscheinend, wie man der „Frankf. Ztg." aus New-York kabelt, Kochs neuere Theorie entkräftet, indem ihm ein planmäßiger Versuch zur Uebertragung der Thiertuberkulose auf eine Krankenwärterin gelungen ist. Letztere ist an Symptomen der Schwindsucht erkrankt.

Ueber einen entsetzlichen Fall von Scheintod wird der „Voss. Ztg." aus Lissabon berichtet: Ein schrecklicher Vorfall erschüttert die Lissaboner Gesellschaft und wirft seinen dunklen Schatten über die Freuden des Dezembermonats. Donna Maria Christina Romano de Gavazzo, eine Dame aus den besseren Kreisen der portugiesischen Hauptstadt, Mutter einiger unmündiger Kinder, hatte seit einigen Tagen gekränkelt, und eines Morgens wurde sie todt in ihrem Bette aufgefunden. Da in Portugal des wärmeren Klimas wegen die Beerdigung binnen 24 Stunden vollzogen werden muß, wurden die Vorbereitungen hierzu in aller Eile getroffen. Der Prior der Gemeinde erschien, die Leiche wurde eingesegnet und eingesargt und Freunde der Familie hielten am Sarge Wache. Am anderen Tage um 6 Uhr Nachmittags begleitete zahlreiches Gefolge die Todte auf den Friedhof. Bevor aber der Sarg in die Grube gesenkt wurde, vernahm man im Innern einen verhaltenen Schrei und bald darauf ein leichtes Kratzen an den Wänden. Der Sarg wurde geöffnet, und Maria Romano de Gavazzo richtete sich zum Entsetzen aller Anwesenden von ihrem Lager auf. Doch vermuthlich aus Schrecken hatte sie den Verstand verloren. Man trug sie schnell wieder nach Hause, aber aller ärztlicher Beistand war vergeblich; nach fünf Stunden verschied sie. Es wird angenommen, daß sie, als der Arzt leichtfinnigerweise den Todtenschein ausstellte, im Starrkrampfe gelegen hatte. Die öffentliche Meinung verlangt auf das entschiedenste, daß Maßregeln gegen eine Wiederholung so furchtbarer Vorkommnisse getroffen werden.

Ein Festmahl menschlicher Mißgeburten fand vor kurzem, natürlich in Amerika, in Boston statt. In einem Theaterrestaurant hatten sich fünfzehn Wesen, von denen jedes ein »freak« (so nennt der Amerikaner die Mißgeburten) ist, zu „löblichem Thun" versammelt. Den Ehrenplatz am Tische nahm einer der größten Männer der Welt ein, der Aegypter Hassan Ali, der 2 Meter und 18 Zentimeter hoch ist; zu seiner Rechten saß der „Kapitän" Tynimite, ein schottischer Zwerg, der kaum 78 Zentimeter mißt; zur Linken des Riesen saß das dickste Ehepaar Amerikas, Marlan und seine liebliche Gattin — die beiden wiegen, zusammengenommen, die Kleinigkeit von 1100 Pfund. In zwangloser Reihe folgten dann: die vier »freaks« aus Georgia, vier Brüder, die schwarz sind wie Kohle, aber eine blendend weiße Nase und eine weiße Stirn haben; die beiden „menschlichen Schlangen" aus Japan, die in Wirklichkeit nichts als zwei lebende Gerippe sind, so mager sind sie; der Höllenmensch, ein abschreckend häßlicher Franzose, dessen Augen wie die einer Katze im Dunkeln phosphoresziren; der Kameel-Mensch, ein kolossaler Chinese, der alle zwei Stunden in einem Zuge fünf Gallonen (1 Gallone = 4,54 Liter) Wasser säuft. Dazu kamen noch andere »freaks« von geringerer Bedeutung. Der Riese Ali feierte seinen 25. Geburtstag, daher das Festmahl. Der Zwerg Tynimite begnügte sich mit zwei Schnittchen gerösteten Brodes und einem Zuckerbrod; dagegen verschlangen die Eheleute Marlan je sechs Hühner; der Chinese aß vier oder fünf Kilogramm Reis mit Butter. Was nun den Gastgeber betrifft, so aß er als Vorgericht drei Dutzend Bratwürstchen, dann trank er Hühnersuppe für zwölf; dann verschluckte er dreißig rohe Eier, worauf er noch folgendes aß: acht gebratene Hühner, sechs Schachteln Oelsardinen, eine Schüssel Kopfsalat, ein Pfund Schweizerkäse, acht Orangen und zahllose eingelegte Früchte. Und bei dem ganzen Essen trank er auch nicht einen Tropfen Bier oder Wein, sondern „nur" vierzehn Flaschen Limonade.

Ministerrath. Thema: Arbeitslosigkeit. Erster Minister: „Im Volke ist die Annahme verbreitet, der Nothstand sei eine Folge der Chinaexpedition. Wir wollen veranlassen, daß jeder Arbeitslose die Chinamedaille erhält." Zweiter Minister: „Das kommt davon! Wenn Einer Alles alleine thut, haben die Anderen keine Arbeit." Dritter Minister: „Nein, das kommt von der verfluchten Freiheit! Wenn wir die Sklaverei wieder einführen könnten, würde jeder Sklavenbesitzer sorgen, daß sein Eigenthum nicht verhungert." Vierter Minister (rülpsend): „Das beste Mittel gegen den Hunger ist ein verdorbener Magen." Fünfter Minister (erröthend): „Meine Frau sagt, das Korsett ist jetzt aus der Mode gekommen, sie will alle Korsetten im Reiche sammeln und sie an die Arbeitslosen vertheilen, damit sie ihren Magen zusammenschnüren können." Sechster Minister: „Aber davon können die Arbeitslosen noch keine Steuern zahlen! Der Staat muß Arbeitsgelegenheit schaffen. Die Mehrausgaben, welche dem Staate daraus erwachsen, werden durch Erhöhung der Steuern aufgebracht." Siebenter Minister: „Arbeitsgelegenheit — ja! Lohn — nein!" Achter Minister: „Ach was! Den Kanaillen ist es um die Arbeit viel weniger zu thun als um das Geld, das sie dafür kriegen." Neunter Minister: „Der Staat füttert seine Soldaten, auch wenn er keinen Krieg giebt. Der Arbeitgeber soll seine Arbeiter auch bezahlen, wenn es keine Arbeit giebt." Zehnter Minister: „Ich schlage vor, an allerhöchster Stelle zu beantragen, daß den Arbeitslosen der Titel: „Arbeiter der Reserve" verliehen wird." Der Ministerpräsident (sehr feierlich): „Meine Herren: „Ich habe einen rettenden Gedanken: Wir beschäftigen alle Arbeitslosen bei der Arbeitslosenstatistik." (Wird einstimmig zum Beschluß erhoben.) (Kneißolini im „Simplicissimus.")

Plötzlich erschallte draußen die tiefe Baßstimme eines Betrunkenen, der sich der Hütte näherte.

„Hei, das Väterchen kommt!" riefen erfreut die Tänzerinnen und hielten still. Da wird's erst lustig werden. Er ist so komisch, wenn er besoffen ist!"

Die Thür öffnete sich.

Ein Pope sprang singend mitten in die Stube und begann nach seiner Melodie zu tanzen. Alle machten ihm Platz. Er schnalzte vor Lust, klatschte in die Hände, schlug mit Armen und Beinen nach allen Seiten aus, bog den Körper bald nach rechts und bald nach links, stampfte mit den Füßen — Alles im Takte seines Liedes, das er nicht sang, sondern brüllte.

Es war ein drolliger Anblick: das kleine, niedrige Stübchen, matt von ein paar Talglichtern erleuchtet, deren Flammen sich im Luftzuge hin und her bewegten, und zwischen dem eng zusammengedrängten Zuschauerkreise, wie ein Kreisel umherwirbelnd, der fromme und ehrwürdige Herr Pope.

Endlich setzte sich dieser stöhnend auf die Erde und sah mit starren Augen im Kreise umher.

„Brüderchen, Brüderchen, gebt mir wenigstens ein halbes Glas Schnaps. Heute wollen wir lustig sein. — Warum ich heute so lustig bin, wollt Ihr wissen? — Hihihi! Kinderchen! Kinderchen! Das wißt Ihr noch nicht? So hört: Bald wird Euch Detschikoff für immer verlassen. Ihr wißt ja — das ganze Dorf weiß es — was Detschikoff, Euer Pope, einst verbrochen hatte. Na, ich habe gebüßt — grausig gebüßt für meine Sünden — fünfzehn lange Jahre. Sechs Jahre sind mir erlassen worden. Bald werde ich mein geliebtes Moskau wiedersehen. Auch der alte Peter — na, Ihr kennt ihn ja alle — geht mit mir; auch er ist begnadigt. Heil unserm gütigen Kaiser und Herrn! — Na, was sitzt Ihr da und guckt mich an? Noch ein Gläschen, Kinderchen!"

Die jungen Leute lachten und hänselten den sonderbaren „Diener Gottes" nach Herzenslust.

„Gut, daß Ihr geht, Ehrwürden", meinte ein Bursche, „damit der Schnaps billiger wird."

Alle lachten laut auf.

Der Pope schien auf die Hänseleien gar nicht zu achten, denn er fuhr geschwätzig fort, sein geliebtes Moskau in den lebhaftesten Farben zu schildern und die Gnade des Zaren zu preisen.

Die Soldatka war auf dem Ofen eingeschlummert. Ihre gurgelnden Schnarchtöne erfüllten die Stube, so oft in dem Lärm eine Pause eintrat.

Sergei Michailowitsch saß düster und in sich gekehrt. In seinen Augen zuckte es auf wie Wetterleuchten bei den Lobeserhebungen auf den Zaren.

Eben wollte er eine bittere Bemerkung machen, als ein neuer Ankömmling seine Aufmerksamkeit fesselte.

Ein Greis mit silberweißem Haar und ebensolchem Bart erschien auf der Schwelle. Der Riesenkörper war vornüber gebeugt und stützte sich zitternd auf einen Stab.

Der betrunkene Pope sprang wie besessen dem Alten entgegen.

„Hei, Peter, guter Alter, bist Du da? Kinderchen, ein Gläschen für Peter!"

„Geh', dummer Schwätzer, und laß mich in Ruh!" brummte der Greis und wehrte ernst und gemessen den Popen ab. Dann ließ er sich unweit der Thür auf eine Bank nieder. Wie gebrochen saß er da, den Kopf auf die Hände gelegt, die den Stab umspannten. Sein Antlitz erschien wie ein Pergament mit tausend tiefen Brüchen und Falten.

Es wurde still in der Stube. Die Anwesenheit des ehrfurchtgebietenden Greises, der einen unsäglichen Jammer mit sich herumzuschleppen schien, bannte die Lustigkeit der jungen Leute. Es war auch schon ziemlich spät geworden. Die Gesellschaft theilte sich in Gruppen, plauderte flüsternd zusammen und verschwand ganz allmählich aus der Stube der Soldatka.

Der Pope war auf eine Bank gesunken, sein Gesicht glühte vom Schnapsgenuß.

„He, Peter!" rief er plötzlich, den apathischen Alten heftig rüttelnd, „wann wollen wir reisen?"

„Ich?"

„Ei, warum so trübselig, guter Alter? Freuen solltest Du Dich mit mir, daß alles Elend ein Ende hat. Als freier Mann ziehst auch Du nach Rußland zurück.

Der Alte lachte schrill auf.

Was will ich in der Heimath? Mit einem Bettler wird man auch hier Mitleid haben. Man hat mir Haus und Hof geraubt — mich von meinen Kindern gerissen — in den Dreck hat man mich gestoßen. — Meine Kinder — meine unglücklichen Kinder —"

Jäh brach er ab. Die erhobene Hand fiel schlaff zurück. Die aufgeblähten Nüstern zuckten, die buschigen Brauen zogen sich heftig zusammen, die Stirnadern schwollen an und aus seinem einen gesunden Auge strömte eine heiße Gluth. Er lachte, aber sein Lachen klang schrecklich und seine Brust hob und senkte sich krampfhaft.

„Ich begreife Euren Schmerz, alter Mann", ließ sich jetzt Sergei tief ergriffen vernehmen. „Wir sind Leidensgenossen. Auch mich hat das fluchwürdige System, unter dessen Druck Rußland seufzt, aus glücklichen Verhältnissen herausgerissen und in die Einöde geschickt. Ich frage nicht erst, was man Euch zur Last gelegt — es ist ja fast immer dieselbe Geschichte. — Nun können wir gemeinsam reisen. Auch meine Zeit ist vorüber."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.